

Susanne Breit-Keßler

Grußwort

*Symposium „Ökumene und Orthodoxie in Europa“
Empfang zu Ehren von Prof. Dr. Jürgen Moltmann
anlässlich seines 85. Geburtstags
Otto-Friedrich-Universität Bamberg
16. Juni 2011, 20 Uhr*

Sehr verehrter Herr Professor Dr. Moltmann,
sehr geehrter, lieber Professor Dr. Bedford-Strohm,
designierter Herr Landesbischof,
sehr geehrter Herr PD Dr. Munteanu,
sehr geehrte Festgäste, meine Damen
und Herren,

es ist mir eine Freude, Sie, verehrter Jubilar, anlässlich Ihres 85. Geburtstags durch ein festliches Symposium geehrt zu sehen. Es ist eine angenehme Pflicht, Sie und die Festgäste heute Abend zu einem Empfang begrüßen zu dürfen, zu dem ich Sie in Vertretung von Landesbischof Dr. Friedrich einladen darf. Die Ehrung durch das Symposium in der Aula der Universität gilt dem renommierten Akademiker. Sie gilt auch dem weltberühmten Theologen im Dienst der Kirche. Die bayrische Landeskirche, die Gemeinschaft der christlichen Kirchen, wir sind froh und dankbar,



Susanne Breit-Keßler ist Oberkirchenrätin der Evangelisch - Lutherischen Kirche in Bayern, Regionalbischöfin und Ständige Vertreterin des Landesbischofs

Sie als modernen Apostel der Ökumene und als Nestor eines weltoffenen Christentums in unserer Mitte zu haben.

Passion for community - von Bamberg nach Tübingen

Dieses Bamberger Symposium gehört in die Reihe der berühmten geselligen Feiern an den runden Geburtstagen des Jubilars. Sie alle sind illustre Beispiele für ein Freundschafts-genie und eine gemeinschaftstiftende Begabung, einer wahren passion for community. Es wurde immer eingeladen, nicht allein um Sie, den Jubilar zu feiern, sondern, um den Jubilar selbst in seiner Biografie zu zitieren, „um die Freundschaft zu feiern und feiern zu lassen“. Das Symposium, auch dieses, das dem geistvollen „ut omnes unum sint“ dient, ist die akademische Variante der Sanctorum Communio als freier Kommunikation Gleichberechtigter.

Zur Existenz eines Theologen gehört wie die wunderbare Einsamkeit des Schreibtisches und die Privatheit der inneren Überzeugung immer auch die Fähigkeit zum freien Dialog und die Freude an der Geselligkeit des Feierns. Bamberg, die alte fürstbischöfliche Residenzstadt, in der der Philosoph Hegel in seinem Bamberger Jahr ganz erstaunt eine blühende Kunst der Hoffeste wahrnahm, mag auch heute und in den kommenden beiden Tagen für das festliche Symposium seinen Charme entfalten. Ein wenig Zeit dafür ist ja vorgesehen. Nicht im Fränkischen, sondern im Schwäbischen ist das stupende Lebenswerk des Jubilars geografisch anzusiedeln.

Durch eine mehr als 40 jährige Kontinuität der Lehre gelten Sie, verehrter Herr Moltmann, als Tübinger Theologe, der mit dazu betrug, frei nach Hegel, Tübingen zum Versammlungsort des Weltgeistes zu machen. Sie sind dort akademischer Lehrer für Generationen von profilierten Theologen, von zahlreichen Pfarrern und Pfarrerinnen aus den verschiedensten deutschen Landeskirchen, aus Europa und der Welt geworden. Bei einem so produktiven, glänzend schreibenden Theologen gehört neben dem Tübinger Katheder und über den Globus

verstreuten Vortragspulven - gleichsam aus der Perspektive meines Amtes betrachtet - auch das bayrische Verlagshaus in München genannt.

Gegen den Verlust des Horizontes

Aufgrund einer faszinierend großen Zahl von Büchern und gedruckten Vorträgen, von München aus verlegt, gehören Sie zu den kreativsten Geistern der internationalen protestantischen Theologie. Ihr Name hat weltweiten Klang. Sie gehören zu den nicht eben zahlreichen Theologen, die international in unterschiedlichsten Zusammenhängen kompetent mitreden können und um ihre Meinung gefragt werden. Der Ökumene waren und sind Sie - wie das Symposium zeigt - geschätzter Gesprächspartner. Befreiungstheologen und ihre Nachfolger akzeptieren Sie als einen der ihren, der die Not der Unterdrückten dieser Erde aus eigener Anschauung kennt und anprangert.

Unter den Jubilaren, die theologische und kirchliche Öffentlichkeit prägen, nehmen Sie fraglos einen besonderen Platz ein. Sie sind ein Theologe, der oft und nachdrücklich das Selbstverständliche verstört und zum Weiterdenken anstößt. Die Impulse, die Sie gesetzt haben, sind von andauernder großer Aktualität für Theologie und Kirchenleitungen in ihrer aktiven Gestaltungsaufgabe. Mit Ihrem Namen bleibt die „Theologie der Hoffnung“ verbunden, mit der sie die Dominanz der Zukunft zu einem zentralen Thema gemacht haben. Mit großer Konsequenz haben Sie aus Jesu Predigt vom Anbruch des Himmelreichs die Zukunft als zentrale Kategorie des Glaubens neu herausgestellt.

Bei bleibend eschatologischem Gehalt hat die christliche Zukunftsidee sozial-gesellschaftliche Relevanz. Waren für viele das geduldige Studium der Bibel und das Vertrauen auf die Klassiker das Konzept der 60er Jahre, um im „Zeitalter der Extreme“ zurück zu einer Mitte zu finden, so schlugen Sie sich auf die andere Seite und gaben denjenigen eine Stimme, die sich

von bürgerlichen Traditionen entfernen und den politischen Diskurs zu steigern versuchten. Nicht so sehr „Verlust der Mitte“, sondern „Verlust des Horizonts“ lautet ihre kritische Diagnose von 1959. Daraus entstand dann programmatisch die „Öffnung des Menschen in allen Perspektiven“ (1963).

Und - in der berühmten „Theologie der Hoffnung“ - der „Erwartungshorizont des Reiches Gottes“ (1964). Es sind starke, nein, nicht Formeln, sondern Bekenntnisse, die aus der Zeit der ideologischen Kämpfe als bleibende Impulse in Theologie und Kirche weiterwirken. Drei Gedanken möchte ich herausgreifen.

Heilige Aufregung

Der aufrüttelnde „Zug zur Zukunft“ ist nach wie vor ein Unruhefaktor für die Institution Kirche. Das Markenzeichen der Christen sollte ein hoffnungsvoll-bewegtes Herz sein, das darum ringt, „aus den losen Fäden unserer Erfahrung ein großzügiges Muster zu weben“, wie Sie in einem brillanten Vortrag vor genau 50 Jahren schrieben. Die Kirche als Institution muss sich nach ihrer intellektuellen Unruhe befragen lassen. Allen vermeintlichen Turbulenzen zum Trotz, ist es doch in der Kirche - nicht weniger in der heutigen Theologie - letztlich ruhig. Ihre Mitglieder, gläubig, gebildet, sozial engagiert, sind eine „Positivauswahl des deutschen Bürgertums“, ohne die das Land geistig und diakonisch ärmer wäre.

Aber für die notwendige pfingstlich-geistig-trinitarische Unruhe, die „heilige Aufregung“ wie Dorothee Sölle sagte, sorgen Menschen mit ungewöhnlichen Lebensläufen und eigenwilligen Gedanken, mit Charisma und Leidenschaft, die nicht abgewogen Ruhe halten und Eindeutigkeit suchen, sondern Fragen stellen. Der „Erwartungshorizont des Reiches Gottes“ ist immer auch Korrektiv und Infragestellung unserer Kirche, ob sie gegen die Tendenz der Verengung offen, öffentlich bleibt und als Volkskirche die Gesellschaft in ihrer

Breite repräsentiert. Es gilt, die Kirche für den Reichtum der Möglichkeiten Gottes mit den Menschen weit zu halten.

Geistliche Befreiung

Mit der „Theologie der Hoffnung“ verbindet sich zudem ein Appell an die ethisch-politische Verantwortung der Christen. Dominanz der Zukunft ist keine Missachtung der Gegenwart. Sie selber, verehrter Herr Moltmann, haben die „politische“ Theologie mitetabliert und sie umbenannt in „öffentliche Theologie“, wie sie der künftige bayerische Landesbischof repräsentiert. Entscheidend bleibt, dass die Zukunft immer auch Gegenstand unserer Verantwortung ist. Sie ist nicht einfach strahlendes Eschaton oder dessen finstere Gegenteil. Zukunft ist, was wir mit Gottes Hilfe morgen sind und worüber wir gemeinsam in unserer Gesellschaft jetzt mitentscheiden.

Für das eigene Tun und dessen zurechenbare künftige Folgen geradezustehen, als Einzelner wie als Generation ist Zeichen nicht von Überheblichkeit, sondern selbstbewusster Demut. Wir sind nicht vollkommen – dürfen aber, ich erinnere an den „Gekreuzigten Gott“, Gott als einen erkennen, der sich selbst in unsere Unvollkommenheit hineinbegibt und uns dazu befreit, „das ungleiche und andere zu lieben“, wie Sie, verehrter Herr Moltmann, sagen. Der Unterschied zwischen Diesseits und Jenseits ist aufgehoben. Das Kreuz macht das Wesen des christlichen Glaubens aus, denn im Kreuz erweist sich Gott als Gott, der den menschlichen Erwartungen widerspricht. Was für eine geistvolle Befreiung!

Verantwortung für Europa und die Welt

Ihre Theologie, sehr geehrter Herr Moltmann, fordert den großen Horizont der Weltgesellschaft, die Solidarität aller Menschen. Daraus ergibt sich, dies mein dritter Punkt, als Aufgabe die Ökumene der christlichen Kirchen. Das Bamberger Symposium nimmt die Ökumene in Europa in den Blick und mit dem Dialog zwischen evangelischen und orthodoxen Kirchen

die Beziehung von Ost und West. Von Anfang an war Ihr Impuls, sich über die grundlegende Verständigung in Bekenntnisfragen hinaus in gegenseitige Verantwortung für ethisch-politische Themen zu nehmen. Charta Oecumenica und neuere Stellungnahmen der GEKE sind jüngste Erfolge auf diesem Weg zur breiten Öffentlichkeit der Ökumene.

Dabei wird dem Dialog mit der Orthodoxie größte Beachtung beigemessen. Gerade angesichts von Globalisierung und der Ökonomisierung aller Lebensbereiche müssen wir begreifen, dass materieller Wohlstand allein nicht genügt, sondern dass menschliche Existenz erst in der Freude lebendigen Vertrauens auf Gott und in geschwisterlicher Gemeinschaft eine erfüllte Existenz ist. Und wir können lernen, dass wir unseren eigenen Glauben nicht marginalisieren dürfen. Der christliche Glaube hat für unser öffentliches Leben sehr konkrete Auswirkungen. Er hat politische Relevanz – in einem Europa, in dem mehr als zwei Drittel der Bevölkerung einer christlichen Kirche angehören.

A Dieu

Wieder sind es Sätze des Protestanten Hegel, der den Moltmannschen Gedanken antizipierte, als er an seinen Tübinger Studienfreund Schelling schrieb: „Das Reich Gottes komme, und unsere Hände seien nicht müßig im Schoße. Vernunft und Freiheit bleiben unsere Losung und unser Vereinigungspunkt die unsichtbare Kirche.“ Die bayerische Landeskirche ist Ihnen, verehrter Professor Moltmann, in großer Dankbarkeit verbunden und es ist mir eine Ehre, im Rahmen des Bamberger Symposiums die geladenen Gäste und Sie als gefeierten Jubilar nun zu sinnlichen Genüssen bitten zu dürfen, die recht dazu dienen, Leib und Seele, samt allen Sinnen und dem Verstand in Gottes Namen zu erhalten. Danke.